

Dania Hückmann

Rache im Realismus

Recht und Rechtsgefühl
bei Droste-Hülshoff,
Gotthelf, Fontane und Heyse

[transcript]

Dania Hückmann
Rache im Realismus

Editorial

Die literaturtheoretischen Entwicklungen der letzten Jahrzehnte haben zu einer Öffnung der Philologien insbesondere für kultur- und medienwissenschaftliche Fragestellungen beigetragen. Die daraus resultierende Erweiterung des Literaturbegriffs bedingt zugleich, dass die unscharfen Ränder der kulturellen Grenzen in den Blick rückten, wo Fremdes und Eigenes im Raum der Sprache und Schrift ineinander übergehen.

Die Reihe **Literalität und Liminalität** trägt dem Rechnung, indem sie die theoretischen und historischen Transformationen von Sprache und Literatur ins Zentrum ihres Interesses rückt. Mit dem Begriff der Literalität richtet sich das Interesse auf Schriftlichkeit als Grundlage der Literatur, auf die Funktion der Literaturtheorie in den Kulturwissenschaften sowie auf das Verhältnis literarischer Texte zu kulturellen Kontexten. Mit dem Begriff der Liminalität zielt die Reihe in theoretischer und historischer Hinsicht auf Literatur als Zeichen einer Kultur des Zwischen, auf die Eröffnung eines Raums zwischen den Grenzen.

Die Reihe wird herausgegeben von Achim Geisenhanslüke und Georg Mein.

Dania Hückmann (PhD), geb. 1978, lehrt deutsche Literatur und Erinnerungskultur an der New York University in Berlin. 2015-2016 war sie Harvard College Fellow am Department of Germanic Languages and Literatures. Sie forscht zu Recht und Literatur mit einem Fokus auf Narratologie und Trauma, Zensur und Zeugenschaft. Publiziert hat sie u.a. zu Jean Améry, Heinrich von Kleist, Thomas Bernhard und Quentin Tarantinos *Inglourious Basterds*.

DANIA HÜCKMANN

Rache im Realismus

**Recht und Rechtsgefühl bei Droste-Hülshoff,
Gotthelf, Fontane und Heyse**

[transcript]

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über <http://dnb.d-nb.de> abrufbar.

© 2018 transcript Verlag, Bielefeld

Alle Rechte vorbehalten. Die Verwertung der Texte und Bilder ist ohne Zustimmung des Verlages urheberrechtswidrig und strafbar. Das gilt auch für Vervielfältigungen, Übersetzungen, Mikroverfilmungen und für die Verarbeitung mit elektronischen Systemen.

Umschlagkonzept: Kordula Röckenhaus, Bielefeld

Umschlagabbildung: Auszug aus Friedrich Nietzsches »Zarathustra«

Satz: Justine Buri, Bielefeld

Druck: Majuskel Medienproduktion GmbH, Wetzlar

Print-ISBN 978-3-8376-4635-1

PDF-ISBN 978-3-8394-4635-5

<https://doi.org/10.14361/9783839446355>

Gedruckt auf alterungsbeständigem Papier mit chlorfrei gebleichtem Zellstoff.

Besuchen Sie uns im Internet: <https://www.transcript-verlag.de>

Bitte fordern Sie unser Gesamtverzeichnis und andere Broschüren an unter:
info@transcript-verlag.de

Inhalt

Danksagung | 9

Einleitung | 11

- Literatur als Surrogat der Rache? | 12
- Rache in Recht und Literatur | 14
- Rache im Realismus | 16
- Rache nach Kleist | 21
- Rache als Unfähigkeit zu trauern | 24
- Kapitelüberblick | 27

HÖHERE GEWALT?

I. Rache der Schrift

- Annette von Droste-Hülshoffs *Die Judenbuche* (1842) | 33
- »Laß ruhn den Stein –« | 35
- Rechtsgefühl | 37
- Täterprofil Friedrich Mergel | 40
- Traumatisches Präsens | 44
- »Gerechtigkeit!« | 47
- Von Schrei zu Schrift | 52

II. Rache und (falsche) Versprechen

- Jeremias Gotthelfs *Die schwarze Spinne* (1842) | 59
- Das Versprechen | 62
- (Sich) Versprechen | 67
- Verbrechen und der Beginn der Gemeinschaft | 69
- Der versprochene Körper | 74
- Die Ordnung der Rache(spinne) | 79
- Der Spinneneffekt | 82

RACHE UND RECHT

III. Mimetische Effekte: Rache, Recht und Theater

Theodor Fontanes *Grete Minde* (1880) | 89

Modell Rachemärchen | 91

Rache als mimetisches Begehren | 94

Mimesis zwischen Gericht und Theater | 97

Recht und Literatur | 102

Recht oder das Begehren nach Gerechtigkeit | 106

Rache als Nachstellen des Verlusts | 110

IV. Rache als Unfähigkeit zu trauern

Paul Heyses *Andrea Delfin* (1859) | 117

Recht als Präventivstrafe | 121

Korrumpierte Staatsgewalt | 123

Rhetorik der Rache | 127

Rache zwischen Manie und Melancholie | 131

Das Unerhörte der *unerhörten Begebenheit* | 136

Disqualifizierte Rache | 139

RITUALISIERTE RACHE: DAS DUELL

V. Vorgeschriebene Rache

Das Duell in Fontanes *Cécile* (1886) und *Effi Briest* (1894) | 145

V.1 Eine Frage der Ehre?

Theodor Fontanes *Cécile* (1886) | 155

Die Wirklichkeit nach Leslie Gordon | 156

Anekdoten statt Realien | 159

Rache in der Oper | 161

Vom Umkuren zur Rache und zum Duell | 165

Eine Frage des Ehrgefühls | 167

Das Duell und das Ende des Erzählens | 170

V.2 Pflicht zur Rache: Das Duell

Theodor Fontanes *Effi Briest* (1894) | 173

Rache, Duell und die Zeit | 175

»Muss es sein?« | 177

»Ich muss.« | 181

»[...] alles erledigte sich rasch« | 186

»Wollen Sie...« | 188

Hilfskonstruktionen | 191

Offene Rechnungen – Ausblick | 195

Literatur | 205

Danksagung

An erster Stelle möchte ich meinen Betreuern und Mentoren Paul Fleming und John Hamilton für ihre stets ermutigende Unterstützung und pointierte wie bedachte Kritik danken, die mich auf den Wegen aus bekanntem Terrain auf das weite Feld des Realismus begleiteten. Ich danke Eckart Goebel für seinen hilfreichen Rat und für das Bekanntmachen mit Jean Améry sowie Ernst Osterkamp für die erbaulichen Gespräche auf beiden Seiten des Atlantiks. Alys George danke ich für ihre anregenden Kommentare und ihre Freundschaft. Neben der beständigen Unterstützung des German Department der New York University haben das *Dean's Dissertation Fellowship* und das *Humanities Initiative Honorary Fellowship* mich in der finalen Phase finanziell großzügig gefördert. Herzlich bedanke ich mich bei Jane Tylus, Gwynneth Malin und allen *fellows* der Humanities Initiative für die positive und motivierende Arbeitsatmosphäre, die sie geschaffen haben. Dieses Buch wäre nicht möglich gewesen ohne Bruce Bromley, Ulrich Baer, Andrea Dortmann, Pat Hoy III, Winfried Menninghaus, Shireen Patell, Avital Ronell, Nancy Ruttenburg und Thomas Weitin, die mein Denken geprägt, hinterfragt und inspiriert haben. Besonderer Dank gilt auch Ulf Heidel für das akribische Lektorat. Achim Geisenhanslüke, Georg Mein und dem transcript Verlag danke ich dafür, dass sie das vorliegende Buch in die Reihe *Literalität und Liminalität* aufnehmen.

Meinen Eltern, Brigitte und Jochen, und meiner Schwester Eva danke ich für ihre Großzügigkeit und Liebe. Getragen wurde das Projekt von den herausfordernden wie aufbauenden Gesprächen und Ermutigungen meiner Kollegen, Freunde & *partners in crime*, insbesondere Sarah Lilling, Sage Anderson, Dwai Banerjee, J. M. Leon, Andrea Donath, Erin Evers, Sharon Danielle Göpfert, Claire Greenleaf Siebers, Matt Hackett, David Hansen, Arne Höcker, Timo Höfer, Josh Jordan, Jonathan Kassner, Alice Lincoln, Mari Mac Lean, Allan Madin, Midnight, Natalie Nagel, Lindsay O'Connor, Andrew Romig, Natalie & Chris Sage, Steffen Schuchhardt, Chadwick Smith, Cara Shousterman, Delia Solomon, Lauren Shizuko Stone und Sonia Werner. Die Verwandlung zum Buch gelang durch den liebevollen Rückhalt von Adham Badr und die Ruhe von Nura.

Einleitung

Diess, ja diess allein ist *Rache* selbst: des Willens Widerwille gegen die Zeit und ihr »Es war«.¹

Die Reaktion des Geschädigten auf das Trauma hat eigentlich nur dann eine völlig »kathartische« Wirkung, wenn sie eine adäquate Reaktion ist; wie die Rache. Aber in der Sprache findet der Mensch ein Surrogat für die Tat, mit dessen Hilfe der Affekt nahezu ebenso »abreagiert« werden kann.²

Die Literatur des Realismus ist nicht unbedingt für exzessive Emotionen bekannt. Bei den weitschweifenden Beschreibungen, die das Markenzeichen realistischer Texte sind, entsteht eher der Eindruck, dass darin eigentlich gar nichts passiert. Und doch begegnen wir in den zwischen 1840 und 1900 verfassten Texten des Realismus auffällig vielen Rachegeschichten.³ Die Feldzüge der Rächer und Rächerinnen sind vielleicht nicht so dramatisch erzählt wie

1 | Friedrich Nietzsche, *Sämtliche Werke. Kritische Studienausgabe, Bd. 4: Also sprach Zarathustra*, hg. von Giorgio Colli und Mazziano Montinari, München: dtv 1999, 180.

2 | Josef Breuer und Sigmund Freud, »Über den psychischen Mechanismus hysterischer Phänomene. Vorläufige Mitteilung«, in: Sigmund Freud, *Gesammelte Werke, Bd. 1: Studien über Hysterie. Frühe Schriften zur Neurosenlehre*, hg. von Anna Freud et al., Frankfurt a.M.: Fischer 1952, 81-98, hier: 87.

3 | Ich übernehme den von Wolfgang Preisendanz für den Realismus vorgegebenen Zeitrahmen und beschäftige mich mit Texten, die zwischen 1840 bis 1900 entstanden sind. Den Anfang des Realismus nicht mit dem Ende der gescheiterten Revolution von 1848 zusammenfallen zu lassen, erscheint mir sinnvoll, da damit der Realismus nicht politischen Eckdaten untergeordnet wird. Der offenere Zeitrahmen gibt mehr Raum, um gesamtgesellschaftliche Entwicklungen und Strömungen wie Industrialisierung oder die Herausbildung des modernen Gerichtswesens mitzudenken. Wolfgang Preisendanz, »Voraussetzungen des poetischen Realismus in der deutschen Erzählkunst des 19. Jahrhunderts (1962)«, in: Richard Brinkmann (Hg.), *Begriffsbestimmung des literarischen Realismus*, Darmstadt: Wissenschaftliche Buchgesellschaft 1969, 453-479, hier: 471.

bei Heinrich von Kleist, aber es fehlt auch ihnen nicht an emotionaler Sprengkraft. Die Rache Suchenden sind darin von einer allzu menschlichen Sehnsucht getrieben: dem Wunsch nach Wiedergutmachung. Während in Deutschland ein zu Beginn des 19. Jahrhunderts etabliertes modernes Gerichtswesen dafür zuständig war, Recht zu sprechen und Verbrechen zu strafen, versagt es in realistischen Texten oft bereits bei der Beweisaufnahme. Dagegen setzt Rache das Versprechen, erlittenes Unrecht zurückzuzahlen und damit auszugleichen. Statt die von den Rache Übenden ersehnte Gerechtigkeit zu bringen, führt die Rache zu einem Exzess der Zerstörung. In den hier eingehend analysierten Texten von Annette von Droste-Hülshoff, Jeremias Gotthelf, Theodor Fontane und Paul Heyse hält sie dieses Versprechen jedoch in keinem einzigen Fall: Im Realismus scheitert die Rache.

Mit Friedrich Nietzsches *Also sprach Zarathustra* lässt sich einwenden, dass Rache ohnehin zum Scheitern verurteilt ist, denn sie will das Unmögliche: die Zeit umkehren. Laut Zarathustra rebellieren Rache Übende gegen nichts Geringeres als gegen den Lauf der Zeit. Es quält sie, dass sie Vergangenes nicht ändern können und »die Zeit nicht zurückläuft«.⁴ Sie wollen erlittenes Unrecht nicht hinnehmen, sondern es ungeschehen machen. Mit einem ähnlichen Zeitempfinden konfrontiert, beschreiben Josef Breuer und Sigmund Freud es als »wunderlich«⁵, dass es Erlebnisse gebe, denen das Fortschreiten der Zeit nichts anhaben könne. Selbst in der Erinnerung wecken etwa traumatische Ereignisse noch Affekte, die so intensiv sind, als hätten die Betroffenen sie gerade erst durchlebt. Überraschenderweise sehen Breuer und Freud eine »adäquate Reaktion«⁶ auf ein solches Trauma ausgerechnet in der Rache.

LITERATUR ALS SURROGAT DER RACHE?

Während in *Also sprach Zarathustra* Rache von einem Verlangen getrieben ist, das Vergangene zu ändern, eröffnet sie für Freud und Breuer einen Ausweg aus einer Vergangenheit, die nicht vergehen will. In beiden Fällen sind Rächer und Rächerinnen Menschen, die in der Gegenwart des Vergangenen gefangen sind. Philosophisch wie psychoanalytisch betrachtet speist sich der Durst nach Rache demnach aus einem erlittenen Verlust oder einem Unrecht, den bzw. das die Betroffenen nicht überwinden können. Weit davon entfernt, Rache als Strategie zu empfehlen, um ein Trauma zu verarbeiten, haben Breuer und

4 | Nietzsche, *Also sprach Zarathustra*, 180.

5 | Breuer und Freud, »Über den psychischen Mechanismus hysterischer Phänomene«, 86.

6 | Breuer und Freud, »Über den psychischen Mechanismus hysterischer Phänomene«, 87.

Freud sogleich eine Alternative parat: das »Surrogat« Sprache. Der ökonomische Impuls der Rache – Gleiches mit Gleichem zu vergelten – solle umgelenkt werden und nicht in Handeln münden, sondern in sprachlichem Ausdruck. Im Sprechakt werde dann die Reaktion auf einen Verlust *nachgeholt* und so der daran geknüpfte Affekt (im Nachhinein) abreagiert. Dadurch könne die Verletzung, »die vergolten ist, wenn auch nur durch Worte, [...] anders erinnert [werden] als eine, die hingenommen werden mußte«.⁷ Das Erlebte in Sprache zu übertragen ersetzt also nicht nur das Handeln, sondern schreibt auch das *Es war*, das Zarathustra so plagt, einfach um.

Ist Literatur also der ultimative Katalysator, um Rache zu entschärfen, indem sie diese in Sprache übersetzt? Durch die Ersatzfunktion, die Breuer und Freud der Sprache zuschreiben, würde die Gewalt der Rache in dem Moment gebannt, in dem sie dargestellt würde. Doch was passiert mit dem exzessiven Wesen der Rache? Mit ihrer Tendenz, Kettenreaktionen zu entfachen? Kann Sprache die Macht rächender Gewalt tatsächlich vollständig absorbieren?

Die in der Zeit des Realismus entstandenen Texte von Droste-Hülshoff, Gotthelf, Fontane und Heyse antizipieren die Gefahr, dass das exzessive Wesen der Rache selbst in erzählter Form noch fortwirkt. Dabei dient nicht allein die Sprache in diesen Texten als Surrogat für die Rache. Vielmehr entwirft jeder Text eigene erzählerische Strategien, um Rache einzugrenzen und ihr Scheitern zu inszenieren. Das beginnt bereits mit der Wahl des Genres. Von Sophokles' *Antigone* über Shakespeares *Hamlet* bis zu Schillers *Die Räuber* dominiert das Theater als Genre der Rache. Bei den Autoren und Autorinnen des Realismus ist es hingegen die eher unscheinbare Novelle, das Genre der »unerhörten Begebenheit«, wie es in Goethes berühmter Definition heißt.⁸ Darüber hinaus werden die Darstellungen der Rache in Rahmengeschichten verpackt und in lang vergangene Zeiten versetzt. Als wäre selbst das noch nicht genug, verweisen Droste-Hülshoffs *Die Judenbuche* (1842) und Gotthelfs *Die schwarze Spinne* (1842) die Rache in den Bereich der Legenden, um ihre gewaltvollen Impulse zu bannen. In Heyses *Andrea Delfin* (1862) und Fontanes *Grete Minde* (1879) verfallen die Charaktere, die gegen die Justiz rebellieren, dem Wahnsinn und in Fontanes Romanen *Cécile* (1886) und *Effi Briest* (1896)⁹ wird

7 | Breuer und Freud, »Über den psychischen Mechanismus hysterischer Phänomene«, 87.

8 | Gespräch vom 20. Januar 1827, in: Johann Peter Eckermann, *Gespräche mit Goethe in den letzten Jahren seines Lebens*, hg. von Heinz Schlaffer, München: Hanser 1986, 200-205, hier: 203.

9 | Dass *Effi Briest* und *Cécile*, in denen Rache allein in der ritualisierten Form des Duells auftaucht, in Romanform geschrieben sind, deutet bereits darauf hin, dass in ihnen nicht Rache als *unerhörte Begebenheit* im Zentrum steht, sondern die Geschichte der Titelheldinnen.

die Rache im Duell ritualisiert. Kurz, im Realismus taucht Rache auf, nur um als scheiterndes Unternehmen entlarvt zu werden. Dabei kommen gerade die für den Realismus charakteristischen Stilmittel wie Rahmenerzählungen, das Genre der Novelle sowie der Modus des Beschreibens zum Einsatz, und zwar als Strategien, um die Gewalt der Rache einzuhegen. Allerdings funktionieren diese Strategien nicht immer – Rahmenerzählungen können zum Beispiel brüchig werden und darin enthaltene Rachelegenden nicht mehr sicher einschließen; eine Figur, die als hexenhafte Fremde präsentiert wird, kann aus heutiger Sicht wie eine heldenhafte Rebellin wirken. Die Darstellung der Rache im Realismus steht also vor dem Dilemma, dass jeder Versuch, sie erzählerisch einzugrenzen, sie zugleich heraufbeschwört. Damit laufen die Texte immer Gefahr, dass die Rache erzählerisch außer Kontrolle gerät.

RACHE IN RECHT UND LITERATUR

Historisch betrachtet reflektieren realistische Texte, indem sie Rache im Scheitern repräsentieren, das Ziel des modernen Rechts, Rache strukturell zu bannen. Das Exzessive der Rache lässt uns leicht vergessen, dass sie wie das Recht auf einem Ausgleichsgedanken beruht. Als Verlangen nach Gerechtigkeit verkörpert sie sozusagen die emotionale Dimension des Rechts, die das Gerichtswesen, welches Gerechtigkeit nur als Rechtsprechen denkt, zu verdrängen sucht. Dabei bilden Rache und Recht, wie René Girard in *Das Heilige und die Gewalt* schreibt, keinesfalls Gegensätze: »Es gibt im Strafwesen kein Rechtsprinzip, das vom Racheprinzip wirklich verschieden ist.«¹⁰ Rache und Recht wurzeln beide im Prinzip der Vergeltung und haben das gemeinsame Ziel, Unrecht zu strafen. Girard sieht im modernen Gerichtswesen schlicht eine Fortführung der Rache mit anderen, das heißt hier mit öffentlichen Mitteln. Rache werde gebannt, indem sie in das moderne Gerichtswesen überführt werde. Dabei hebe das Gerichtswesen die Rache keinesfalls auf, »vielmehr begrenzt es sie auf eine einzige Vergeltungsmaßnahme«, die Strafe.¹¹ Girard präsentiert das Gerichtswesen als juridisches Gegenstück zu dem Versuch, Rache sprachlich bzw. erzählerisch einzugrenzen.

Allerdings gehen für Girard Rache und ihr Exzess restlos im Gerichtswesen auf, so dass wir heute quasi nichts mehr mit ihr zu tun haben: »Dieser Teufelskreis existiert für uns nicht«, denn »die Entscheide der gerichtlichen Autorität behaupten sich immer als das *letzte Wort* der Rache« und damit als Endpunkt der Gewalt.¹² Entgegen dieser Einschätzung zeigen realistische Tex-

10 | René Girard, *Das Heilige und die Gewalt*, Frankfurt a.M.: Fischer 1992, 29.

11 | Girard, *Das Heilige und die Gewalt*, 29.

12 | Girard, *Das Heilige und die Gewalt*, 29.

te, dass Rache sehr wohl ein Nachleben hat. Das subjektive Verständnis von Gerechtigkeit, das der Rache eigen ist, macht sie zum Schatten eines überlebten Rechtsgedankens. Im Realismus können Rächer und Rächerinnen dabei zugleich Seismographen dafür sein, wie rechtmäßig die Justiz funktioniert. In diesem Sinne hat Rache auch etwas Mahnendes, denn sie steht für die Möglichkeit, dass alte Rechtsprinzipien jederzeit wiederkehren könnten, sollte das bestehende Gerichtswesen versagen. In realistischen Texten kann Rache nie gänzlich vom Gerichtswesen absorbiert werden, sondern verhält sich – einer Schläferzelle gleich – oftmals über lange Strecken inaktiv.

Die Literatur des Realismus entwickelt also eigene Formen der Surrogatfunktion, die Freud und Breuer der Sprache und Girard dem Gerichtswesen zuschreiben. Wenn Droste-Hülshoff, Gotthelf, Fontane und Heyse Rache als scheiterndes Projekt präsentieren, korrespondiert dies wie gesagt mit dem Entstehen des modernen Gerichtswesens zu Beginn des 19. Jahrhundert. Diese (rechts-)historische Entwicklung, die Michel Foucault in *Die Wahrheit und die juristischen Formen* diskutiert, verweist auf erste Indizien, die darauf hindeuten, wogegen die Rächer und Rächerinnen im Realismus denn eigentlich rebellieren. Um 1840 steckt das moderne Rechtswesen noch in seinen Kinderschuhen; der Realismus entsteht also während einer juristischen Schwellenzeit, in der unterschiedliche Rechtsgedanken im Konflikt miteinander stehen.¹³ Nach

13 | Wenn es in Bezug auf den Realismus um Recht und Literatur geht, denken wir nicht unbedingt als Erstes an Rache, sondern eher an Adalbert Stifters *sanftes Gesetz*, »wodurch das menschliche Geschlecht geleitet wird«, wie es in seiner Vorrede zu *Bunte Steine* (1853) heißt. Adalbert Stifter, »Vorrede«, in: Adalbert Stifter, *Bunte Steine. Ein Festgeschenk*, Furth im Wald: Vitalis 2005, 7-14, hier: 9. Doch selbst hier taucht die Rache als Störenfried auf. Es sind nämlich gerade zerstörerische Gefühle wie der »furchtbar einherrollende[] Zorn, die Begier nach Rache, de[r] entzündete[] Geist, der nach Tätigkeit strebt«, die dem »sanften Gesetz« Probleme bereiten und drohen, dessen allgemeine Gültigkeit ins Wanken zu bringen. Stifter, »Vorrede«, 9. Bei Stifter ist es keinesfalls klar, wie Paul Fleming herausstellt, ob Zorn und Rache unter dasselbe »sanfte Gesetz« fallen wie gnädige und unterstützende Handlungen. Fielen sie unter ein anderes Gesetz, würde das jedoch zugleich bedeuten, dass es nicht das *eine* Gesetz gibt, das sowohl Natur als auch Gesellschaft regiert, und damit gäbe es dann auch nicht das *eine* ethische Gesetz, auf das alle Handlungen, egal ob destruktiv oder konstruktiv, bezogen werden können. Paul Fleming, *Exemplarity and Mediocrity. The Art of the Average from Bourgeois Tragedy to Realism*, Stanford: Stanford University Press 2009, 150. Neben dem Gedanken eines alles umfassenden ethischen Regelwerks wirkt das Regelwerk der weltlichen Justiz eher blass. Die Rache exponiert diese Blässe, indem sie selbst nur als Riss in der Vorstellung eines alles regierenden Regelwerks denkbar ist. Sie erscheint als Konfliktfigur, anhand derer sich der Effekt des juristischen Wandels sowohl auf die Figuren als auch auf die Darstellung von Wirklichkeit abzeichnet. Wenn

Foucault wechseln die juristischen Formen von einem binären Rechtskonzept – in dem sich zwei Parteien gegenüberstehen – zu einem triangulären Rechtsverständnis, in dem eine dritte Instanz hinzukommt, die den Konflikt beurteilt. Dadurch soll, ganz im Sinne Girards, das persönliche Element durch eine objektiv richtende Instanz ersetzt werden. Zur Zeit des Realismus zeigt sich der von Foucault beschriebene Wandel in Deutschland etwa in den Debatten über die Rechtskodifikation und vor allem darin, dass mit der Gründung des Deutschen Reichs 1871 der ausgeprägte Föderalismus ein Ende nahm und ein einheitliches Reichsgesetzbuch verabschiedet wurde.

Diesem kühlen Regelwerk der Justiz steht der Racheakt als eine Handlung entgegen, die von einem zutiefst subjektiven Gerechtigkeitsgefühl motiviert wird. Der Rechtsstaat beansprucht zwar, Recht zu sprechen – die für die Rache Übenden zentrale Frage nach (moralischer) Gerechtigkeit ist für die Justiz jedoch höchstens sekundär. Dieser Konflikt gründet zum Teil darin, dass es der modernen Justiz weniger um Gerechtigkeit geht als um das Befolgen des Rechts. In diesem Sinne argumentiert Immanuel Kant in der *Metaphysik der Sitten*, das »strikte Recht« sei »nämlich das, dem nichts Ethisches beigemischt ist«. ¹⁴ Für Kant sind Fragen der Gerechtigkeit, um Thomas Weitins Formulierung zu borgen, »ethische Fragen und stellen sich daher nicht juristisch«. ¹⁵ Rächer und Rächerinnen weigern sich, diese (weitgehende) Trennung von Recht und Gerechtigkeit anzuerkennen.

RACHE IM REALISMUS

Das Alltägliche darzustellen, ist die Mission realistischer Texte – ein Ziel, zu dem das Thema Rache auf den ersten Blick nicht recht passen will, steht sie doch gerade für den eigenwilligen Bruch mit sozialen und legalen Konventionen, wie sie den Alltag prägen. ¹⁶ Gerade den Umstand, dass im Realismus sol-

es um allgemeine Gültigkeit eines Regelwerks geht, kann die allzu subjektive Rache nur stören.

14 | Immanuel Kant, »Einleitung in die Rechtslehre«, in: Immanuel Kant, *Die Metaphysik der Sitten. Werkausgabe*, Bd. 8, hg. von Wilhelm Wischedel, Frankfurt a.M.: Suhrkamp 1977, 315-341, hier: 339.

15 | Thomas Weitin, *Recht und Literatur*, Münster: Aschendorff 2010, 53.

16 | Wie es in der Forschung mittlerweile gewissermaßen Tradition ist, sehe auch ich davon ab, mich an einer Definition des Realismus zu versuchen. So weist etwa Brinkmann auf die Abwesenheit eines einheitlichen Begriffs hin. Richard Brinkmann, »Zum Begriff des Realismus für die erzählende Dichtung des neunzehnten Jahrhunderts (1958)«, in: Richard Brinkmann (Hg.), *Begriffsbestimmung des literarischen Realismus*, Darmstadt: Wissenschaftliche Buchgesellschaft 1969, 222-235. Robert C. Holub

che Konventionen sowohl dargestellt auch als verletzt werden, macht laut Eric Downing die konfliktreiche doppelte Natur realistischer Texte aus. Er bezieht sich dabei zum einen auf Roman Jakobsons formale Analyse, die Realismus im Spannungsfeld zwischen literarischen Konventionen und ihrer Deformation verortet, bis Letztere, wenn oft genug wiederholt, selbst wieder zur Konvention wird, die wiederum von späteren Literaten und Literatinnen gebrochen wird. Zum anderen rekurriert Downing auf Roland Barthes, der in seinen Überlegungen neben formalen Aspekten auch die »textuality of the extraliterary realm«¹⁷ berücksichtigt und gerade den scheinbar überflüssigen Details die Fähigkeit zuspricht, einen »Wirklichkeitseffekt« zu produzieren, indem sie nicht einfach auf das Wirkliche verweisen, sondern so tun, als seien sie selbst das Wirkliche.¹⁸ In *Double Exposure. Repetition and Realism in Nineteenth-Century German Fiction* baut Downing auf der von Jakobson beschriebenen Dynamik und Barthes' Bezug auf den außerliterarischen Bereich auf und schlägt vor, »to see realism not only as grounded in a repetition or redundancy of the dominant discourses, but also in its resistance«, die sich in »the deformation and discrediting of literary and social codes« zeige.¹⁹ In den im Folgenden dis-

bezeichnet literarischen Realismus als »resistent« gegen Definitionen. Robert C. Holub, *Reflections of Realism: Paradox, Norm and Ideology in 19th Century German Prose*, Detroit: Wayne State University Press 1991, 15. Christiane Arndt sieht das generelle Problem, einen einheitlichen Realismusbegriff zu entwickeln, in der Frage, in welchem Verhältnis Text und Realität stehen – Realismus zu definieren komme einer Forderung nach einer Definition von Wirklichkeit gleich. Christiane Arndt, *Abschied von der Wirklichkeit. Probleme bei der Darstellung von Realität im deutschsprachigen literarischen Realismus*, Freiburg: Rombach 2009, 21. In diesem Sinne konstatiert auch Christian Begemann: »Eine konsistente programmatische Theorie der Literatur hat die Ära des Realismus in den deutschsprachigen Ländern nicht hervorgebracht«. Christian Begemann, »Einleitung«, in: Christian Begemann (Hg.), *Realismus. Epoche – Autoren – Werke*, Darmstadt: Wissenschaftliche Buchgesellschaft 2007, 1-10, hier: 8.

17 | Eric Downing, *Double Exposure: Repetition and Realism in Nineteenth-Century German Fiction*, Stanford: Stanford University Press 2000, 5. Für einen generellen Überblick über die Epoche des literarischen Realismus und dessen historische, soziale sowie gattungsspezifische Besonderheiten siehe Hugo Aust, *Realismus. Lehrbuch Germanistik*, Stuttgart: Metzler 2006; Hugo Aust, *Literatur des Realismus*, Stuttgart: Metzler 2000; Sabine Becker, *Bürgerlicher Realismus. Literatur und Kultur im bürgerlichen Zeitalter 1848-1900*, Stuttgart: UTB 2003.

18 | Roland Barthes, »Der Wirklichkeitseffekt«, in: Roland Barthes: *Das Rauschen der Sprache*, Frankfurt a.M.: Suhrkamp, 2006, 164-172, hier: 171.

19 | Downing, *Double Exposure*, 13. Downing entwickelt diese doppelte Natur realistischer Texte in Bezug auf Roman Jakobsons »Über den Realismus in der Kunst« und Roland Barthes' »Wirklichkeitseffekt«. In seiner rein formalen Analyse definiere

kutierten Texten bildet Widerstand ein wesentliches Element der Rachehandlung. Dementsprechend werde ich zunächst nachzeichnen, wie Rache in den jeweiligen Texten als Widerstand gegen soziale und rechtliche Konventionen zum Ausdruck kommt und wogegen sie genau rebelliert.²⁰ In einem zweiten Schritt untersuche ich, welche literarischen Strategien entworfen werden, um die Rache und den in ihr enthaltenen Widerstand zu diskreditieren, und wie diese Strategien damit dem Ziel des modernen Gerichtswesens nachfolgen, wenn sie Rache (narratologisch) eingrenzen. Meine Analyse bezieht also auch den außerliterarischen Raum mit ein, allerdings nicht um (Barthes folgend) zu untersuchen, wie die Texte *Wirklichkeitseffekte* produzieren, sondern um zu betrachten, wie realistische Texte den (historischen) Wandel rechtlicher und sozialer Konventionen anhand des Phänomens Rache verhandeln.

In den im Folgenden betrachteten Texten taucht Rache entweder in Gestalt einer höheren Macht auf (Droste-Hülshoff, Gotthelf) oder als Ausdruck eines zutiefst subjektiven Gerechtigkeitsempfindens (Fontane, Heyse). Dabei fällt auf, dass Rächer und Rächerinnen keine wirkliche bzw. keine generalisierbare Alternative zum bestehenden Recht entwerfen, sondern lediglich das überholte Rechtsprinzip ausgleichender Gerechtigkeit reaktivieren. In beiden

Jakobson Realismus einerseits »by its effort to overcome or at least violate the literary codes of its traditional predecessors«, andererseits werden »realism's own norms, devices, codes and practices eventually« kanonisiert und selbst zu Konventionen, die von nachfolgenden Kunst Schaffenden deformiert würden. Downing, *Double Exposure*, 4. Downing folgt wie gesagt Barthes, der in seinen Überlegungen zudem die »textuality of the extraliterary realm« berücksichtige, und warnt zugleich, dass »the bridge between the literary and extraliterary is to be trodded cautiously«. Downing, *Double Exposure*, 5.

20 | Downing konzentriert sich hingegen auf den Widerstand gegen Konventionen im Hinblick auf die Selbstreflexion realistischer Texte, insbesondere auf die »textual details and strategies that [demonstrate] realism's own peculiar and often overlooked modes of self-reflection – and self-negation«. Downing, *Double Exposure*, 13. Damit argumentiert er auch gegen Holubs These, dass realistische Texte ihre selbstreflexiven Momente verbergen und Realismus »self-destructs by reflecting on its own fictional underpinning«. Holub, *Reflections of Realism*, 18. Für Holub zeigt eine Analyse der verborgenen Selbstreflexion im Realismus, wie darin alles Fremde und Andere ausgegrenzt wird. Downing argumentiert überzeugend, dass Theoretiker wie Holub nur eine Seite der von Downing identifizierten *doppelten Natur* realistischer Texte betrachten, wenn sie sich allein auf die Darstellung der Konventionen (und Ausgrenzung alles Fremden) konzentrieren. Wenngleich Downings Fokus auf die »modes of self-reflection – and self-negation« realistischer Texte nicht Gegenstand meiner Analyse sind, präsentiert das Phänomen der Rache dennoch (zumindest auf der Handlungsebene) die zweite Seite von Downings Konzept – den Widerstand gegen Konventionen. Downing, *Double Exposure*, 13.

Fällen bedeutet Rache also ein Festhalten an bzw. eine Rückkehr zu vergangenen Rechtskonzepten, die Teil einer metaphysischen Weltordnung sind – einer Ordnung mithin, in der nicht das nüchterne Recht regiert, sondern eine höhere Form von Gerechtigkeit existiert. Gerade die Texte, in denen wir noch einer göttlichen Gewalt begegnen – Droste-Hülshoffs *Die Judenbuche* und Gotthelfs *Die schwarze Spinne* –, präsentieren diese höhere Gewalt dabei jedoch als Phänomen einer längst vergangenen Zeit. Selbst hier gehört die metaphysische Ordnung also bereits zur Welt der Legenden. Bei Heyse und in Fontanes Novelle *Grete Minde* wiederum ist die Rache so subjektiv motiviert, dass sich aus ihr keine verallgemeinerbare Idee von Gerechtigkeit ableiten lässt. Die Texte zeichnen sich also durch eine Spannung zwischen der Rache, die Gerechtigkeit verspricht, und der Inszenierung ihres Scheiterns aus.

Diese Spannung lässt sich als Ausdruck eines *Abschiednehmens* verstehen, das Christiane Arndt pointiert als »übergeordnete[n] Gestus der Epoche«²¹ bezeichnet. Abschiednehmen antizipiert zwar ein Ende, aber der Verlust ist noch nicht eingetreten und damit ist das »Gegenwärtige noch nicht endgültig verloren«.²² Ich lese das Festhalten der Rache Üben an der Idee einer (höheren) Gerechtigkeit jenseits des Gerichtswesens als Reaktion auf das mit der Industrialisierung einhergehende Geflecht von Veränderungen, zu denen neben technischen und wissenschaftlichen Innovationen auch die Entstehung des modernen, einheitlichen, nach klaren Regeln geordneten Gerichtswesens zählt.²³ Rache widersetzt sich den dabei etablierten rechtlichen und sozialen Konventionen.

21 | Arndt, *Abschied von der Wirklichkeit*, 16. Vgl. hierzu auch den Band *Wirklichkeit und Wahrnehmung. Neue Perspektiven auf Theodor Storm*, hg. von Elisabeth Strowick und Ulrike Vedder, Bern: Peter Lang 2013.

22 | Arndt, *Abschied von der Wirklichkeit*, 16. In Bezug auf das Verhältnis von Darstellung und Wirklichkeit beinhaltet diese Atmosphäre letztlich einen »Abschied von der unzweifelhaften Referenz«. Arndt, *Abschied von der Wirklichkeit*, 16. *Die Judenbuche* und *Die schwarze Spinne* reagieren auf diesen drohenden Verlust, indem sie ihre eigenen Referenzen produzieren – beide Texte insistieren darauf, dass Buche und Balken (die jeweils Träger des Rachezugs sind) außerhalb des Textes existieren, und zwar in der Welt der Lesenden.

23 | Zum Einfluss der Naturwissenschaften im Realismus merkt Preisendanz an, die Dichtung fühle sich vor allem »bedrängt oder herausgefordert durch die mächtig zunehmende Autorität, die die Naturwissenschaften, aber auch die Psychologie und die Soziologie für das moderne Bild der Wirklichkeit gewinnen«. Preisendanz, »Voraussetzungen des poetischen Realismus«, 462. Die detaillierte Beschreibung von Milieu und Familiengeschichte in Droste-Hülshoffs *Die Judenbuche* und Fontanes *Grete Minde* zeigt exemplarisch, wie sich der poetische Realismus auch an Psychologie und Soziologie orientierte.

Vor dem Hintergrund dieser Entwicklungen wird laut Arndt »in literarischen Texten aus dem späten 19. Jahrhundert [...] der Wirklichkeitsbezug virulent diskutiert«. ²⁴ Im Hinblick auf Rache wird die Möglichkeit, Wirklichkeit unterschiedlich wahrzunehmen, oft als Spannung zwischen Textebene und Figurenperspektive inszeniert. Die Erzeugung dieser Spannung kann z.B. darauf beruhen, wie die Rhetorik der Rache Übenenden von der Wirklichkeit abweicht, wie Ereignisse von der Gemeinschaft, welcher die Rache fordernde Figur angehört oder einst angehörte, interpretiert werden oder wie die Erzählinstanz diese Ereignisse beschreibt. ²⁵ Arndt versteht die Unsicherheit, welche die literarischen Texte hinsichtlich des Wirklichkeitsbezugs bzw. der Referenz befällt, als Symptom eines drohenden Verlusts der Darstellbarkeit. Sie identifiziert wie gesagt einen damit einhergehenden Modus des »Abschiednehmen[s]«, der die Epoche durchziehe, wobei das Abschiednehmen »die gleichzeitige Notwendigkeit und Endgültigkeit des Aktes ebenso betont wie dessen aktuellen Aufschub«. ²⁶ Sieht man Abschiednehmen als das Antizipieren eines kurz bevorstehenden Verlusts, so Arndt, dann wird in realistischen Texten die Wirklichkeit »quasi ›sterbend‹ festgehalten« und der »Abschied von der Wirklichkeit wieder und wieder inszeniert«. ²⁷ Die augenfällige Präsenz der Rache im Realismus signalisiert ein solches Abschiednehmen von einer überlebten (metaphysischen) Idee von Recht und Gerechtigkeit.

Was in der Rache verkapselt liegt, ist das Versprechen einer gerechteren Welt, das auf der (persönlichen) Vergeltung eines subjektiven Verlusts beruht. Dabei ist es gerade der von Arndt betonte Moment des Abschieds, in dem das

24 | Arndt, *Abschied von der Wirklichkeit*, 9.

25 | Im Kontext der Rache geht es darum, wie Figuren und Erzählstimme Wirklichkeit interpretieren und darstellen. Mein Ansatz unterscheidet sich dabei sowohl von Roland Barthes' »Wirklichkeitseffekt« als auch von Georg Lukács' Unterscheidung zwischen *erzählen* und *beschreiben*, die beide vor allem daran interessiert sind, wie literarische Texte versuchen, den Effekt des Realen hervorzurufen. Roland Barthes, »Der Wirklichkeitseffekt«; Georg Lukács, »Erzählen oder Beschreiben?«, in: Richard Brinkmann (Hg.), *Begriffsbestimmung des literarischen Realismus*, Darmstadt: Wissenschaftliche Buchgesellschaft 1969, 33-85.

26 | Arndt, *Abschied von der Wirklichkeit*, 16. Auch Marianne Wünsch stellt fest, dass »die späterealistische Konzeption der Realität zunehmend von der Relevanz des Todes dominiert wird und sowohl in der Erzählung individueller wie kollektiver Geschichte Realität als etwas erscheint, das sich permanent – durch Tod und Todesäquivalenz – entzieht und das als Verlust erfahren wird«. Marianne Wünsch, »Vom späten ›Realismus‹ zur ›Frühen Moderne‹. Versuch eines Modells des literarischen Strukturwandels«, in: Michael Titzmann (Hg.), *Modelle des literarischen Strukturwandels*, Tübingen: Niemeyer 1991, 187-203, hier: 198.

27 | Arndt, *Abschied von der Wirklichkeit*, 16.

Verlorene noch nicht ganz verloren ist, der die Rache als aussichtsloses Festhalten am Vergangenen kennzeichnet. Eben diese Perspektive wird in den hier diskutierten Texten als verrückte Sicht präsentiert, als Ausdruck einer entzauberten übersinnlichen Macht (Gotthelf, Droste-Hülshoff) oder des Wahnsinns (Heyse, Fontanes Novelle). Damit öffnet sich im Kern dieser Texte eine Diskrepanz zwischen der Figurenperspektive – in der Rache zu Gerechtigkeit führen soll – und der Textebene, auf der ein ganzes Arsenal an narratologischen Strategien aufgefahren wird, um die Rache als Weg zur Gerechtigkeit zu disqualifizieren.

RACHE NACH KLEIST

Literaturhistorisch lässt sich das Phänomen der Rache im Realismus jenseits von Schillers poetischer Gerechtigkeit zwischen den Texten von Heinrich von Kleist und denen von Arthur Schnitzler verorten. Kleist hat kaum einen Text geschrieben, in dem Rache keine Rolle spielt. Er benutzt sie oft, um die Grenzen des Gerichtswesens auszutesten: In *Michael Kohlhaas* (1810) bringt der Feldzug der Titelfigur den Staat ins Wanken, Antonio Piachi verweigert in *Der Findling* (1811) die Absolution, weil er seine Rache in der Hölle weiterführen möchte, und in *Die Familie Schroffenstein* (1803) ermorden Eltern wegen eines Erbstreits ihre eigenen Kinder. Bei Kleist lässt sich die Rache also nicht gerade als scheiterndes Projekt bezeichnen.

Michael Kohlhaas reagiert auf den Missbrauch seiner Rappen durch den Junker von Tronka, indem er halb Sachsen in Schutt und Asche legt. Am Ende der Novelle haben sich die schwer geschundenen und vorübergehend gar für tot erklärten Rappen jedoch auf magische Weise erholt und werden Kohlhaas in einem »von Wohlsein glänzenden« Zustand vorgeführt.²⁸ In der Wiederherstellung der Pferde erfüllt sich der tiefste Wunsch des Rächers: Unrecht wird ungeschehen gemacht. Damit nicht genug vollzieht er seinen letzten Racheakt noch auf dem Weg zum Schafott, wenn er vor den Augen des Kurfürsten von Sachsen, seines Erzfeindes, den Zettel herunterschluckt, auf dem eine Weissagung darüber notiert ist, wer dessen Dynastie einst zu Fall bringen wird. Seine Rache reicht so über seinen Tod hinaus.

Trotz seiner Gewaltexzesse weckt der Rosshändler Kohlhaas bei uns Lesenden am Ende ähnlich wie schon bei Luther Sympathien. In diesem Sinne entspricht Kleists Novelle Peter Szondis Verständnis des Tragischen als *Modus*,

28 | Heinrich von Kleist, »Michael Kohlhaas«, in: Heinrich von Kleist, *Sämtliche Werke und Briefe*, Bd. 3: *Erzählungen, Anekdoten, Gedichte, Schriften. Text und Kommentar*, hg. von Klaus Müller Salget, Frankfurt a.M.: Deutscher Klassiker-Verlag 1990, 12-142, hier: 140.